

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314. Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Einzelnummer . . . . 20 h
Monatsabonnement zum Abholen in der Administration . K 5·—
Mit Postversand . . . K 6·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und Polen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16. Für den Balkan bei der Balkan-Annoncenexpedition A. G. in Sofia.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄRKOMMANDOS KRAKAU.

IV. Jahrgang. Dienstag, den 2. Juli 1918. Nr. 172.

Die deutsche Beute im Westen.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 1. Juli 1918. Wien, 1. Juli 1918.

An der Piavefront keine besonderen Ereignisse.

Südöstlich von Asiago kam es erneut zu heftigen Kämpfen. Da sich der Col del Rosso und der Monte di Val Bella nur unter grossen Opfern hätten behaupten lassen, wurden die Besatzungen dieser Punkte in die frühere Hauptstellung am Walde von Stenfle zurückgenommen.

Südlich von Canove bei Asiago wiesen wir feindliche Erkundungen ab.

Unsere Land- und Seeflieger unternahmen im Mündungsgebiete der Piave erfolgreiche Flüge gegen militärische Anlagen des Feindes und kehrten vollzählig zurück.

Der Chef des Generalstabes.

Deutscher Generalstabsbericht.

Grosses Hauptquartier, 1. Juli 1918. Berlin, 1. Juli 1918

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Die Gefechtstätigkeit lebte am Abend an vielen Stellen der Front auf. Lebhafte Erkundungstätigkeit hält an. Englische Teilangriffe nördlich von Albert wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Zwischen Aisne und Marne rege Tätigkeit des Feindes. Mehrfach stiess Infanterie zu starken Erkundungen vor. Bei und südlich von St. Pierre-Aigle griff der Franzose gegen Mittag nach heftiger Feuervorbereitung an. Er wurde abgewiesen.

Leutnant Löwenhardt errang seinen 32. Luftsieg.

Nach Abschluss der Prüfungen beträgt die Zahl der seit Beginn unserer Angriffschlachten 21. März 1918 bisher über unsere Sammelstellen abgeführten Gefangenen (ausschliesslich der durch die Krankenanstalten zurückgeführten Verwundeten) 191.454. Davon haben die Engländer 94.939, darunter 4 Generäle und etwa 3100 Offiziere, die Franzosen 89.099 Gefangene, darunter 2 Generäle und etwa 3100 Offiziere verloren. Der Rest verteilt sich auf Portugiesen, Belgier und Amerikaner. Von den Schlachtfeldern wurden bisher 2476 Geschütze und 1524 Maschinengewehre in die Beutesammelstellen zurückgeführt.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

TELEGRAMME.

Kerenskis Agitation in England.

Gardiner warnt vor einer Einmischung

Rotterdam, 30. Juni. (KB.)

Der Herausgeber der „Daily News“, Garner, schreibt in seinem Blatte:

Kerenski findet sich wieder in unserem Kreise ein und appelliert an die Verbündeten, dass sie die Bolschewiki in Russland stürzen und eine russische Armee zum Kampf gegen die Deutschen bilden sollen.

Wenn wir uns, heisst es in dem Artikel weiter, in Erinnerung bringen, dass die ukrainische Rada für die Deutschen war und die dortigen Sowjets die Deutschen bekämpft haben, können wir dann wissen, wer in dem Chaos unser Freund und wer unser Feind ist? Eine Aktion gegen die Bolschewiki ist Sache der Russen und nicht der Verbündeten. Wollten diese in Masse in Russland eingreifen, um eine Gegenrevolution gegen die gegenwärtige Regierung hervorzurufen und diese oder jene Partei an die Spitze der Regierung zu stellen, so würden sie Unrecht tun.

Eine militärische Intervention, sogar mit Wissen der Sowjets, ist undurchführbar und Gardiner rät den Verbündeten, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Russlands einzumischen. Diese Angelegenheiten müssen mit Willen des russischen Volkes erledigt werden.

Der Streit um Japans Eingreifen.

Die Entente will Russland helfen.

Haag, 30. Juni.

Aus Washington wird gemeldet, dass die japanische Regierung beschlossen habe, die Bitte der Ententemächte, in Sibirien zu intervenieren, abzulehnen. Die amerikanische Regierung und die Ententegesandten in Washington wollen daraus nicht schliessen, dass die Entente oder die Vereinigten Staaten den Plan, Russland zu helfen und dort den deutschen Einfluss zu bekämpfen, aufgeben wird. Es wurde im Gegenteil erklärt, dass, falls Japan den Gedanken einer militärischen Expedition ablehnt, Russlands Freunde daraus die Ueberzeugung schöpfen würden, dass sämtliche Bewegungen, die bezwecken, Gesetz und Ordnung in Russland wieder herzustellen, auf jede Weise zu unterstützen sind.

Japanische Intervention in Sibirien.

Stockholm, 30. Juni.

Laut Telegramm an „Svenska Dagdblad“ aus Helsingfors finden in Omsk gegenwärtig bedeutsame Konferenzen zwischen der japanischen und der sibirischen Regierung über gemeinsame Operationen gegen die bolschewikischen Truppen statt.

Auch China ist bei den Verhandlungen vertreten.

Japan sei bereit, Sibirien gegen gewisse wirtschaftliche Zugeständnisse, wie das Recht zum Goldwaschen, zu helfen.

Infolge von Leitungsstörungen sind die Privattelegramme bis Redaktionsschluss nicht eingetroffen.

Lokalnachrichten.

Zuckerkarten für den Monat Juli, die zum Bezuge der doppelten Ration (Einsiedezucker) berechtigen, werden die städtische Bezirksämter auf Grund der Realitätenbögen am 2. und 3. ds. M. ausgeben.

Industriesubventionen wurden auf Beschluss der Subventionskommission, die kürzlich unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Rolle getagt hat, an verschiedene Gesuchsteller bewilligt, wie auch einzelne Schadensvergütungen aus Schäden anlässlich der letzten Unruhen.

Wetterbericht vom 1. Juli 1918.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
30./6.	9 h abds.	747	15·4	18·4	windstill	½ bewölkt	—
1. 7.	7 h früh	747	13·2	17·1	„	ganz bew.	—
1./7.	2 h nchm.	747	15·6	22·5	„	ganz bew.	Regen

Witterung vom Nachmittag des 30. bis Mittag des 1. Juli: Nachmittag vorübergehend heiter, sonst bewölkt, regnerisch, kühl.

Prognose für den Abend des 1. Juli bis Mittag des 2. Juli: Regenwetter.

Der bargeldlose Zahlungsverkehr.

Von **Dr. Friedrich Fischl** (Wien).

Nach den Ausweisen der österreichischen Staatsschulden-Kontrollkommission sind 16 bis 17 Milliarden Banknoten im Umlauf. Das bedeutet nichts anderes, als dass der österreichische Staat einen gleich hohen Betrag der Notenbank schuldig ist. Zur Beruhigung ängstlicher Gemüter sei gleich hinzugefügt: nur gegen ein halbes Perzent Zinsen. Dieses massenhafte Vorkommen von Banknoten im Verkehr wird mit dem technischen Ausdrucke Noteninflation bezeichnet. Diese schwebende Staatsschuld muss einmal entweder in Kriegsanleihe umgewandelt oder direkt zurückgezahlt werden.

Der Leser des ersten Absatzes wird nun meinen, einen Werbeaufsatz für die 8. Kriegsanleihe vor sich zu haben. Nun, so wichtig ein solcher in diesen Tagen auch ist, heute soll für eine andere volkswirtschaftliche Einrichtung geworben und Stimmung gemacht werden: für die Erweiterung des bargeldlosen Zahlungsverkehres, welcher berufen ist, den Notenumlauf im Interesse der Staats- und damit auch der Volkswirtschaft zu verringern, durch den wirtschaftlichen Fortschritt längst überholte Zahlungsbräuche zu beseitigen, unser Wirtschaftsleben gegen die feindlichen Angriffe auf unsere Währung zu befestigen und damit nicht nur eine vernünftige Zahlungsform für die Kriegszeit zu schaffen, sondern auch darüber hinaus Vorbereitungen für die grossen Aufgaben der Friedenszeit zu treffen.

Schon vor zwei Jahren ist im freundnachbarlichen Deutschen Reiche ein Flugblatt verbreitet worden, das in lapideren Sätzen ungefähr folgendes ausführt: „Um dem Vaterlande zu ermöglichen, in diesem Kriege auch finanziell durchzuhalten, sollten wir nicht nur alles Geld zur Reichsbank tragen, sondern auch die Ausgabe von Banknoten und Hartgeld zu ersparen suchen, indem wir uns ein Scheckkonto bei seiner Bank, Kreditgenossenschaft, Sparkasse oder bei der Post eröffnen lassen. Damit Zuweisungen auf dieses Konto erfolgen können, müssen wir aber auf unseren Rechnungen und Briefen die Nummer unseres Postscheckkontos oder den Namen unserer Bank angeben. Wenn wir uns in dieser Beziehung an unseren gefährlichsten Feinden, den Engländern, ein Beispiel nehmen, bei welchen der Scheck- und Ueberweisungsverkehr längst viel verbreiteter ist, können wir unseren Notenumlauf, dessen Höhe das gegnerische Ausland aufmerksam verfolgt, um viele Millionen vermindern". Des weiteren weist der Aufruf darauf hin, dass jeder einen Frevel begeht, der in Kriegszeiten zur Erhöhung des Notenumlaufes unnötig beiträgt.

Was dieser Aufsatz von Deutschland sagt, gilt in noch vermehrtem Masse von und bei uns. In Deutschland, das erst vor kaum einem Jahrzehnt den Postscheckverkehr eingeführt hat, kommt schon auf 420 Einwohner ein Postscheckkonto. Die entsprechende Ziffer für unser Reich will ich gar nicht neunen. Sie wäre beschämend. Und trotzdem begnügt man sich draussen im Reiche nicht mit den erzielten Erfolgen. Die Reichsbank z. B. zieht nur jene Geschäftsleute als Lieferanten heran, welche ein Scheckkonto besitzen und auch bei der Vergebung der Heereslieferungen spielt dieser Punkt eine ausschlaggebende Rolle. Wir werden lange brauchen, um diesen Vorsprung unserer Bundesbrüder auf wirtschaftlichem Gebiete einzuholen, aber wir müssen alle Kräfte daransetzen.

Beginnen wir mit den sichtbaren Vorteilen dieser Einrichtung: Der Kontoinhaber braucht keine grösseren Geldbestände in seiner Wohnung oder Schreibstube bereitzuhalten; es gibt also keine Verluste durch Diebstahl, Feuer oder Unterschlagung. Regelmässig wiederkehrende Zahlungen, wie Zeitungsgelder, Mietzinse, Fernsprechgebühren, Vereinsbeiträge werden auf einmaligen Antrag des Kontoinhabers bis auf Widerruf mittels „Dauerschecks" abgebucht, andere Zahlung bloss durch Ausfüllung einer Drucksorte vom Schreibtische aus geleistet, es gibt keine Mühe, kein Versehen durch Zählen, kein Verpacken von Geld und keine Wege zur Post, für die selbst ein kleiner Kaufmann eine eigene Kraft braucht. Dabei sind die Kosten nur ein Bruchteil jener von Postanweisunger und anderer viel kostspieliger Zahlungsarten.

Jeder weiss, dass er sich den Weg zum Steueramte dadurch ersparen kann, dass er sicl der dem Zahlungsauftrage beigelegten Erlagscheine bedienen kann, weil sämtliche Staatskassen dem Postscheckverkehre angeglieder sind. Jeder Offizier weiss auch, dass sein Gebührenrücklässe und Familiengebühren in Scheckwege den Angehörigen in der Heima zugemittelt werden und trotzdem sind so wenig Offiziere während des Krieges dem Scheckverkehre beigetreten, weil sie bisher über dessen Vorteile nicht hinreichend aufgeklärt waren Viele meinten, man müsse, um Kontoinhabe zu werden, Kapitalist sein und doch genüge hiezu 100 Kronen, welche als verzinsliche Stammeinlage beim Postsparkassenamte verbleibe müssen. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt dass tausende von Kriegsanleihezeichnern nich wissen, dass das Postsparkassenamt die wo imme gekauften Kriegsanleihestücke kostenlos zur Verwahrung und Verwaltung übernimmt und di abreifenden Zinsen entweder zur Deckung nich bezahlter Anleihereste der Zeichner verwende oder dem Rentenbuchbesitzer bei einem Postamte zur Auszahlung anweist oder auf ein neue Sparkonto gutschreibt. Alle diese bargeldersparenden Einrichtungen sind trotz ihrer Einfachheit unbekannt.

Hoffentlich erreichen diese Zeilen ihren Zweck die Vorteile des bargeldlosen Zahlungsverkehre auch den Angehörigen der Armee ersichtlic zu machen und dem k. k. Postsparkassenamt recht viele neue Kontoinhaber zu werben. Nu auf diese Weise kann dem Anwachsen der volkswirtschaftlich schädlichen Notenhochflut ei kräftiger Damm entgegengesetzt werden!

Verschiedenes.

Das neue Rumänien. Laut neuester Statisti beträgt die gegenwärtige Bevölkerung Rumänien inklusive Bessarabiens 8,775.000 Einwohne Nach den bisherigen Berechnungen belaufen sic die Verluste der moldauischen Hälfte Rumänien infolge des Krieges (einschliesslich der Verlust infolge der Kriegsseuchen) auf 800.000 Mensche Durch die Grenzrektifikationen verliert Rumänien 725.000 Menschen, gewinnt aber durch di Union mit Bessarabien eine Bevölkerung vo 2½ Millionen Menschen.

Ein Zarendiamant zu verkaufen. Im Kopenhagener „Hotel D'Angleterre" steht ein Diamar von Wallnussgrösse, ein sogenannter Goldiamant, zum Verkauf. Er ist aus Moskau i einem Etui gekommen, das mit dem russische Kaiseradler geschmückt ist. Augenscheinlich ha er in einer Tiara gesessen und ist in den Revolutionswirren in unrechte Hände gekomme Der Stein wird für 80.000 Kronen angebote

PETER ROSEGGER.

Ein Nachruf. Von Josef Kuhnigk.

Der Walddichter von Krieglach ist nun dahingegangen, kurz vor der Schwelle seines 75. Geburtstags. Es lag nicht in seinem Wesen, persönlich sich feiern zu lassen, und so hat ihn Gottes Ruf allen Huldigungen, die ihm dieser Ehrentag zugebracht hätte, entzögen. Aber sein Heimgang ist Anlaß genug, einmal durch sein Leben zu wandern, dessen ungewöhnlicher Aufstieg die glücklichsten Erwartungen gerechtfertigt hat.

Am 13. Dezember 1864 erschien in der Grazer „Tagespost" aus der Feder ihres verdienstvollen Leiters Dr. Svoboda ein Aufsatz, der nichts Minderes als die Schilderhebung eines unbekannten Dorfschneidergesellen zum steirischen Volksdichter bedeutete. Proben seines ursprünglichen, drängenden Talents, dessen Größe sich allenfalls mit seinem Mangel an Vorbildung und allen geldlichen Mitteln messen ließ, wurden in Aussicht gestellt.

Was der Weckruf zunächst an werktätiger Hilfe für die Fortbildung des jungen Dörflers bezweckte und im weiteren an dichterischem Gewinn verhieß, beides hat sich schnell und in reichstem Maße erfüllt. Der Name Peter Roseggers aber trat damit zum ersten Male ans Licht, der Tag wurde entscheidend für die Lebensbahn des steirischen Bauernsohnes, der wohl mit den Seinen lange erkannt hatte, daß er sich zum Landmann gar nicht und zum Schneider nicht viel eignete, aber einen Weg, sein sprudelndes Dichtertalent fruchtbar zu entfalten, zunächst nicht fand.

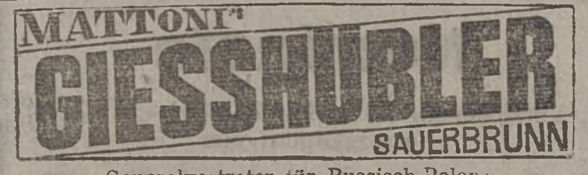
Mit siebzehn Jahren war er zum Meister Ignatz Orthofer in die Lehre getreten, hatte das Gesellenstück bei ihm abgelegt und, von einem Bauernhof zum andern wandernd, so gut er konnte, die Nadel geführt, aber in den Mußestunden hatte er, wie schon zu Hause, alles an Gedrucktem nur irgendwie Erreichbare — mochten es nun Bücher oder nur ein Stück Zeitungspapier sein — aufs eifrigste durchstudiert und hatte mit dem gleichen Eifer Erlebtes und Erlesenes zu Geschichten geformt, erbauliche Gedanken, die ihn bestürmten, in Aufsätzen niedergelegt, Verse zu Volksliedern geschlossen. Er verkramte jedoch nicht heimlich seine Schätze, sondern las sie seinen Freunden und Arbeitsgenossen gern vor, wenn sie ihn darum baten, und auch die Bauern seiner Heimat wußten bald von dem lustigen Geschichtenschreiber und luden ihn zu ihren Festlichkeiten. Das war nur wenig nach seines Meisters Geschmack, der doch einen tüchtigen Schneider aus ihm machen wollte und in dem Versemachen nicht gerade den rechten Weg dazu sah. So ließ er ihn einmal, auf frischer Tat ertappt, das eben entstandene Gedicht vorlesen — es war das: „Dürf ih's Dirndl liabn" — schalt ihn wegen des „sündigen Gedichts" aus und befahl, es zu verbrennen. Aber eine Abschrift, die hat der Meister vorher doch noch davon genommen.

Diese Teilung zwischen Zwang und Lust währte so an die vier Jahre, bis eines Tages im November 1864 der junge Peter kurz entschlossen einige seiner Gedichte zusammenpackte und sie mit einem langen Brief an die Grazer „Tagespost" schickte, die Zeitung, die ihm auf den Bauernhöfen öfter in die Hände gekommen war. Damit hatte er den entscheidenden glückliche Schritt getan, der ihm Gönner und Freunde zu führte und ihm eine Zukunft schuf, wie sie se ten einem Dichter sich so kampflos eröffnet ha

Graz wurde seine zweite Heimat. Durch Vermittlung des damaligen Klerikers Falb, des späte so berühmt gewordenen Wetterpropheten, erhie er eine Freistelle in der neuerrichteten Akademi für Handel und Industrie und konnte nun sei Wissen ergänzen oder vielmehr seine Bildung überhaupt erst beginnen. Er hat sie eifrig betriebe und sich zu eigen gemacht, was die Schule ihr bot, und darüber hinaus sich durch fleißiges Studium noch hinzuerworben, nachdem ihm einma das erforderliche Rüstzeug in die Hände gegebe war. In jener Zeit führte ihm sein gütiges Geschick den gefeierten Dichter Robert Hamerlin zu, der Roseggers ersten Gedichtband „Zither un Hackbrett" 1870 mit einem Geleitwort in di Welt hinaussandte. Der Erfolg war durchschlagend, so daß sich Peter Rosegger für das Dichte als Beruf entscheiden konnte. Denn um Verlege durfte ihm nicht mehr bange sein.

Gustav Heckenast, der Adalbert Stifters Werke verlegt hat, erkannte mit dem offenen Blic des literarischen Kaufmanns zuerst die große Begabung des jungen Dichters und schloß mit ihn einen Vertrag für den Verlag seiner Werke ab so daß Rosegger festen Grund unter die Füße bekam und nun, unbedrängt von materiellen Sorgen hineinstürmen konnte in das Land seiner Träume, das jedoch nicht weltenfern in einem Wolkenkuckucksheim sich spann, sondern auf de festen Erde wurzelte unter den Bauern, die er al einer der ihren liebend im Herzen trug. Bauern

Eingesendet.



Kleine Chronik.

Die Kriegsausgaben Amerikas seit 1. Juli 1917 werden von amerikanischer Seite auf 13.8 Milliarden Dollars geschätzt.

Der Jahrestag des Kriegseintrittes Griechenlands fand in einem Telegrammwechsel zwischen König Alexander und dem Präsidenten Poincare Ausdruck. Auch der serbische Ministerpräsident Pasic richtete aus diesem Anlass ein Telegramm an Venizelos.

Die spanische Grippe hat nunmehr ihren Einzug in Deutschland und Frankreich gehalten. In Nürnberg ist eine Anzahl von Personen unter den typischen Erscheinungen dieser Influenza erkrankt, die jedoch als ungefährlich zu bezeichnen ist.

In Stambul wurden durch einen neuerlichen Brand 26 Häuser eingeäschert.

Militärisches.

Kriegergrabmale. 68 Entwürfe von H. Esch. Text von W. F. Storck. Verlag R. Pieper & Co., München 1917. — Dieses schön ausgestattete Heft nimmt in der langen Reihe von Schriften, die sich mit der gleichen Materie beschäftigen, einen bevorzugten Platz ein. Theoretisch hat man sich nunmehr zwar über die Prinzipien der Kriegergrabmalkunst längst geeinigt, und so kann das, was Storck in den einbegleitenden Worten sagt, nichts wesentlich Neues bringen. Ein bedeutender Wert aber steckt in den Bildertafeln, denn die Entwürfe von H. Esch zeigen durchwegs eine Entwicklung aus den Leitgedanken, die als richtig anerkannt sind. Diese Kreuze, Grabsteine, Denkmale und Friedhofsanlagen sind durchwegs schlicht, würdig, formschön und eindrucksvoll und halten sich in erfreulichster Weise fern von allen bizarren Absonderlichkeiten, ohne doch jemals in eine schematische Nüchternheit zu verfallen. Hier sind Muster, die man ohne Bedenken hier und dort nachahmen kann, die fast ausnahmslos, überall zweckvoll und ästhetisch einwandfrei wirken werden. Besonders unter den Holz- und Steinkreuzen findet man ausserordentlich schöne Typen. Auch die Grabsteine sind zum weitaus grössten Teil ungemein gelungen und die Schaubilder einzelner Gesamtanlagen können als musterhaft gelten. Nur gegen die steile Rasenpyramide, die mehrmals für Massengräber vorgesehen ist, muss man sich wegen der allzu landfremden Form aussprechen. Die Entwürfe haben den grossen Vorzug leichter Ausführbarkeit, die überdies durch die sehr instruktiven Zeichnungen unterstützt wird. Jeder einigermassen geschickter Handwerker ist imstande, auf Grund dieser Bildertafeln künstlerisch wertvolle Arbeit zu schaffen. Dieser Umstand rechtfertigt eine besonders warme Empfehlung des Heftes an alle jene Stellen, die für ihre Aufgaben in der Kriegsgräberfürsorge keine vollwertigen schöpferischen Kunstkräfte zur Verfügung haben. Es muss immer wieder gesagt werden, dass die Friedhofskunst an sich und insbesondere die Kriegerfriedhofskunst ein höchst schwieriges Arbeitsfeld ist, auf dem sich mancher erfahrene und auf andern Gebieten vielbewährte Architekt in den blutigsten Dilettantismus verliert. Da sind so tief erfühlte Beispiele, wie H. Esch sie hier gibt, zu segensreicher Beeinflussung berufen, H. H.

Theater, Literatur und Kunst.

Die Konzerte der Wiener Philharmoniker in Berlin haben die runde Summe von 100.000 Mark eingebracht, die zur Hälfte zwischen dem österreichisch-ungarischen und dem deutschen Roten Kreuze geteilt wird.

„Der Friede", Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Literatur. Redaktion und Administration: Wien, I., Renngasse Nr. 13. Herausgeber: Dr. Benno Karpeles. Preis 80 h. Nr. 23 vom 28. Juni 1918. Inhalt: Ein paar Worte. — Kühlmann. — Er oder es. — Unsere wahre Not. — Völker und Meere. — Sistierungspolitik. Von Josef Penížek. — Die sittlichen Voraussetzungen der Friedensbewegung. II. Von Prof. Eugen Ehrlich. — Gerechtigkeit. Von Walther Rode. — Individuum und Gemeinschaft. Von Dr. N. Brüstiger. — Revolution der Erziehung. Von Felix Weltsch. — Bevölkerungspolitik. — Die Mitteleuropäische Rechts- und Wirtschaftsform. Von Dr. Alfred Schwoner. — Kriegsmarxismus. — Die Leichenfrauen. Von Marcel Schwob. — Amilee. Von Andreas Thom. — Peter Altenberg: Vita ipsa. — Das Antlitz. Von Richard A. Bermann.

„Polen", Wochenschrift für polnische Interessen. Redaktion und Administration Wien I., Wipplingerstrasse 12. Herausgeber: Geh. Rat Univ.-Prof. Dr. Ladislaus Leopold Ritter von Jaworski. Preis 60 h. Nummer 182 vom 28. Juni 1918. Inhalt: Auf der Wacht politischer Nüchternheit. — Die Eröffnung des Staatsrates. — Der Polenklub und die österreichische Krise. — Weltpolitik und „Belange". — Ungarn, Polen und der Mittelstaatenverband. — Aus der politischen Tageschronik. — Noch einmal: der „Brotfriede". — Aus der Ukraine. — Die austro-polnische Krise. — Vom Lesetisch des Krieges. — Kleine Mitteilungen.

„Die Weltbühne", der Schaubühne XIV. Jahr, Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Siegried Jacobsohn, enthält in der Nummer 26: Die kalte Rechnung, von Germanicus. — Feststellungen, von Lucian. — Georg Graf von Hertling, von Johannes Fischart. — Sezession, von Willi Wolfradt. — Adriau Brouwers Hochzeit, von Alfred Polgar. — Witze, von Peter Panter. — Scheidemandel, von Alfons Goldschmidt. — Kleine Anfragen, von Theobald Tiger. — Antworten. Die „Weltbühne" erscheint wöchentlich und kostet 50 Pfennige die Nummer, 5 Mark vierteljährlich, 16 Mark jährlich. Probenummern kostenfrei durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der „Weltbühne", Charlottenburg, Dernburgstrasse 25.

„Schönschreibschule". Eine methodische, leichtfassliche und sichere Unterweisung zum Selbstunterricht in der so nötigen Kunst des Schönschreibens von P. Ch. Martens. Verlag von L. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, 1918. Preis M 1.40. Jedem, dem daran gelegen ist, durch Selbstunterricht in ganz kurzer Frist eine gute, fliessende Handschrift zu bekommen sei die Methode des Verfassers als erfolgbringend empfohlen.

---

geschichten, die hat er geschrieben, kraftvoll, wie sie das Leben schafft, mit dem ganzen unberührten Reiz landschaftlicher Herbheit und idyllischer Schöne. Leicht fließt ihm das Wort, und ein tiefer, gesunder Humor durchdringt alle Schwere des Geschehens.

Der erste große Wurf, den er tat, fällt in die Zeit, die seiner Jugend die weiteste Kraftentfaltung brachte, in die Zeit seiner ersten Liebe. Ein stilles, reiches Glück, das er in der kurzen Ehe mit Anna Pichler fand, dem Mädchen mit den Madonnenaugen und einem Mund „so rot wie Waldkirschen am Mariä Himmelfahrt", reifte in ihm das Werk zur Vollendung, das seinen Dichternamen begründet hat und ihn hinaustrug über die Grenzen seiner Heimat in die deutsche Welt: „Die Schriften des Waldschulmeisters".

Das Jahr 1875, das den Volksdichter ins Licht hob, warf jedoch den Menschen zugleich hinab in den tiefsten Grund der Verzweiflung. Denn sein über alles geliebtes junges Weib starb ihm nach der Geburt des zweiten Kindes. Was sie ihm gewesen ist, erzählen die Worte auf ihrem Grabstein: „Das Leben mit Dir war mein irdisches Glück — Das Gedenken an Dich ist mein heiligstes Weh — Dich wiedersehen, meine Seligkeit."

Bis zur Krankheit steigerte sich sein Schmerz, und nur dem teilnehmenden Beistand seiner Freunde gelang es, ihn nach einem langen, hindämmernden Jahr zu sich selbst zurückzuführen. In der Gründung und Leitung des „Heimgartens", der Zeitschrift, die in dem seltenen und doppelten Sinne eine eigene geworden ist, fand er schließlich die Ruhe des Vergessens. Das neue Werk galt ihm viel und sollte dem Volk mehr werden: ein Mahner und Führer. Er schwang darin die Geißel des Spottes gegen Unnatur und Falschheit, getreu dem Wahlspruch, den er sich gesetzt: „Ehrlichkeit zu aller Zeit!", und wies die Wege, die zum Aufstieg zur Persönlichkeit führen. Ueber Krankheit und Alter hat er die Feder nicht hingelegt.

Daneben aber rastete der Dichter nicht. Ein neues Eheglück, das er mit Anna Knaur fand, der Tochter des Mannes, der ihm getreulich beim Bau seines Landhauses in Krieglach, ganz nahe seinem geliebten Geburtsort Alpl, mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte, beschwingte wieder seinen lebhaften Geist. Es wurde eine vorbildlich glückliche Ehe. Nur ein schweres asthmatisches Leiden, das er sich durch seinen voreiligen Einzug in das neue Heim zugezogen hatte, brachte dunkle Sorgen herauf und hat ihn dazu gezwungen, sich manche Entbehrungen in seinem Frohsinn mit den Kindern, die ihm alles waren, aufzuerlegen und auf seine Gesundheit zu achten. Doch seiner Arbeit hat er nie zu entraten vermocht. Sein Werk wuchs unter den Jahren, wie im Frühling die Wiesen blühn, naturnotwendig und reich. Heckenast, seinem Verleger, der ihm viel, der ihm ein Freund geworden war, nahm ihm zu seinem großen Schmerz der Tod, kaum daß er sich in seinem Landhaus eingerichtet hatte, und den Rat hierzu dankte er gerade ihm. Er hat den Verlust verwinden müssen. Und es hat lange gedauert, bis er wieder einen gleichgesinnten Mann fand, der großzügig und großherzig die Verlagsgeschäfte für den steirischen Dichter übernahm. Die Freude wurde ihm an seinem 50. Geburtstag, als Ludwig Staackmann in Leipzig sich mit ihm vereinte, der sein umfangreiches Werk übernahm und geschäftlich fortgeführt hat.

Des Dichters äußeres Leben teilte sich fortan zwischen Krieglach und Graz. Im Sommer das eine, und das andere im Winter. Beides seine geliebte Heimat, die er in seiner Jugend nur selten zu kurzen Reisen verlassen hat, um vom Heimweh überwältigt, stets den kürzesten Weg zu ihr zurückzufinden. So verwurzelt steht er in ihr. Aus ihr flutet seine Kraft, mit der er, ein Wegweisender, sein deutsches Volk begleitet, selber deutsch bis in den Kern; in „Heimgärtners Tagebuch", hat er zusammengeschlossen, was dieser Krieg ihm gab an kleinen täglichen Begebnissen, die, mit reinem, köstlichem Humor erzählt, über das Nachdenkliche hinauswachsen zu einem Lehrbuch deutschen Lebens. Der Naturdichter ist über die Zeit zum Kulturleben geworden. Mit den Jahren bewußter erschienen ihm Läuterung und Erziehung als seine poetische Sendung, er betonte die Tendenz schlechthin als Forderung dichterischen Schaffens. Man wird mit ihm hierüber rechten dürfen, und auch daß im Fluß seiner fruchtbaren Arbeit manches kraftvolle Werk hinausgegangen ist, aber er steht unbestritten neben den besten unserer Zeit, und hoch steht er mit dem Wort, das er einmal von sich sprach: „Ich habe vieles aus innerer Notwendigkeit, manches aus Erwerbsbedürfnis, nichts aus Ehrgeiz geschrieben." Ein Wort, das den Dichter und den Menschen ehrt.

Und er war beides.

Sport.

Simmeringer Sportklub—Cracovia. 2:4 (0:1). Zweiter Tag. Auch das zweite Treffen gegen Simmering vermochte die „Cracovia" für sich zu entscheiden und hätte bei weniger Pech ihren Sieg zifferngemäß noch deutlicher zum Ausdruck gebracht. Die Mannschaft war famos, an Stelle Jałowieckis spielte Sliwa geschickt und aufopfernd. Dudek am linken Flügel spielte sich einige Male glänzend durch, war aber vor dem Tor von einer rührenden Hilflosigkeit. Nichtsdestoweniger steckt in ihm ein brillanter Stürmer, der, wenn er etwas mehr Wettspiele absolviert und auch das Schießen gelernt haben wird, eine Zierde der „Cracovia" zu werden verspricht. Bei den Gegnern waren diesmal nur die Backs zufriedenstellend. Das erste Goal des Tages war das 500te der „Cracovia" und es war ein recht hübsches Spiel des Zufalls, daß dieses Jubiläumsgoal vom Meisterschützen der „Cracovia", Kowalski, geschossen wurde. In der 37. Minute der zweiten Halbzeit war Schiedsrichter Obrubański, der gestern famos war, gezwungen, Necas und Grabowski, die sich mit den Händen auseinandersetzen wollten, auszuschließen. Der Besuch des Wettspieles war glänzend und das Wetter das richtige Fußballwetter, kühl und schattig. Erst gegen Schluß der zweiten Halbzeit trat die Sonne ziemlich stark hervor und die Simmeringer machten die traurige Wahrnehmung, daß sie bei der Platzwahl unvorsichtig gewesen waren. Der Spielverlauf war folgender: In der zweiten Minute bereits machen die Simmeringer einen mächtigen Angriff, den der heimische Tormann durch eine geschickte Robinsonade abwehrt, der resultierende Corner bleibt erfolglos. Nun bedrängt „Cracovia" und in wunderschöner Kombination mit Poznanski schießt Kowalski unhaltbar ein. Ein großer Teil des Publikums, der die Jubiläumsbedeutung dieses Tores kannte, brach in stürmischen Jubel aus. In der 25. Minute greift „Cracovia" in rasendem Tempo an, hat aber das unglaubliche Pech, daß sowohl ein Schuß Poznanskis, als auch Kowalskis an die Stange gehen. In der 43. Minute ergebnisloser Corner gegen Simmering. Halbzeit 0:1. In der 6. Minute Corner gegen Simmering. 2 Minuten später stürzt der feindliche Tormann, es entsteht ein großes Gedränge, in dem die „Cracovia"-Stürmer zwecklos herumwursteln, doch macht Kowalski in der nächsten Minute den Fehler wieder gut und schießt ein prächtiges Tor. Ein 5 Minuten später abgegebener Prachtschuß desselben Spielers wird noch mit Mühe zum Corner gedreht. Nun kommt Simmering etwas auf, kann aber nur einen Corner erzielen, der ergebnislos bleibt. Nach weiteren fünf Minuten wird eine Bombe Prochodskis glänzend zum Corner abgedreht. In der 29. Minute abermals erfolgloser Corner gegen Simmering. Eine Minute hernach jedoch läuft Poznanski mit einem bereits gehaltenen, aber den Händen des Tormannes entglittenen Ball ins Tor. 10 Minuten darauf kommt auch Sliwa zu Goalehren. Die Simmeringer fangen nun an mächtig anzugreifen und sind ohne den egoistisch spielenden Necas besser als früher, während sich bei der „Cracovia" das Fehlen Grabowskis merkbar macht. In der 41. Minute kann der heimische Tormann noch prächtig abwehren, in der 42. Minute jedoch erzielt Simmering ein Goal, dem eine Minute später ein zweites folgt. An diesem Stande ändert sich trotz beiderseitiger Anstrengung nichts mehr. Corner-Verhältnis 2:5 für „Cracovia". E. E.

2. Juli.

Vor drei Jahren.

Nach erbitterten Kämpfen wurden die Russen aus der Gnila-Lipa-Stellung geworfen. Zwischen Weichsel und Bug stehen wir mit starken russischen Kräften im Kampf. — Angriffe auf die Hochfläche von Doberdo und den Görzer Brückenkopf wurden abgeschlagen. — Westlich Souchez scheiterte ein französischer Vorstoss. In den Vogesen nahmen wir auf dem Hilsenfirst zwei Werke.

Vor zwei Jahren.

Westlich Kolomea und südlich des Dnjestr entwickelten sich neue Kämpfe. Nordwestlich Tarnopol besetzten wir die heissumstrittene Höhe von Worobjowka. — Im südlichen Teil der Hochfläche von Doberdo und im Raume von Selz blieben italienische Angriffe erfolglos. Zwischen Brenta und Etsch scheiterten feindliche Vorstösse. — Von den Ufern der Somme sowie des Ancre-Baches bis in die Gegend von La Boiselle begann gestern der englisch-französische Massenangriff. Auch an beiden Ufern der Maas griffen starke französische Kräfte an.

Vor einem Jahre.

Südlich Brzezany und bei Koniuchy wurden russische Massenangriffe nach erbittertem Kampfe abgewiesen. Westlich Zborow und am Stochodknie brachen feindliche Vorstösse in unserem Artilleriefeuer zusammen. — Vom Südwesten wird nichts von Bedeutung gemeldet. — Westlich von Lens drangen Engländer in unsere erste Stellung ein, wurden aber im Gegenstoss wieder geworfen. Am Chemin des Dames scheiterten starke französische Angriffe.

Spielplan des Stadttheaters J. Słowacki.
Beginn 7 Uhr abends.

Montag, den 1. Juli: „Die Faschingsfee".
Dienstag, den 2. Juli: „Die Csardasfürstin".

Spielplan des jüdischen Theaters.
Bocheńska 7.
Direktion: R. JAKOB.
Beginn 8½ Uhr. (Samstag abends etwas später.)

Montag, den 1. Juli: „Das zehnte Gebot". Komische Operette in 4 Akten.
Dienstag, den 2. Juli: „Schabse Golem". Komisches Lebensbild in 4 Akten.
Mittwoch, den 3. Juli: „Die Weiber". Komische Operette in 4 Akten.
Donnerstag, den 4. Juli: „Die Kraft des Goldes". Operette in 4 Akten.

Aviso.

Am 8. ds. findet im Pferdespital Kobierzyn **keine Lizitation** statt, es werden auch **keine Ersatzpferde** abgegeben.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, dass Freitag, den 5. ds. um 10 Uhr vorm. in Krakau am Grobleplatz ein **deutscher Schäferhund** Polizeihund „Kora", vom Feldgendarmeriekommando Puławy, **zur öffentlichen Versteigerung** gelangt.

Das k. u. k. Spitalskommando.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa, Krakau.